

Freier denn je ...

Die freie Generation 2009

Das Lebensgefühl der Menschen ab 45 Jahre

Inhalt

Wer ist eigentlich noch alt?	3
Hintergrund und Ziele der Studie	5
1. Der lange Weg ins hohe Alter	6
2. Wer nicht alt ist, will arbeiten ...	8
3. ... und fit bleiben	9
4. Katastrophe Pflegefall	12
5. Risiko Pflegelücke	13
6. Von wegen Vererben	15
7. Keine Scheu vorm Web	16
8. It's Party Time	17
9. Die politische Macht der Freien Generation	19
10. Über den Tellerrand gedacht	20
Untersuchungsmethode und Stichprobe	21
Resümee	22

Wer ist eigentlich noch alt?

Grauhaarige auf der Harley, 70-Jährige mit Inline-Skatern und bei Partys sind jene in der Überzahl, die vor 30 Jahren ihren Kindern den Disco-besuch verboten haben. Den Opa, der altersweise den Enkeln Lebensweisheiten auf dem Weg mitgibt, scheint es nur noch in Erzählungen zu geben. Denn: Niemand ist mehr alt. Kaum jemand will sich alt fühlen und die wenigsten werden von ihrer Umwelt als alt eingeschätzt.

Zwischen Anfang und Mitte 60 empfinden viele zum ersten Mal, dass sie die Schwelle zum Altsein überschritten haben könnten: Sie scheiden aus dem Berufsleben aus und erhalten etwa im öffentlichen Personenverkehr einen „Seniorenrabatt“ und im Restaurant den „Seniorenteller“. Doch die meisten Betroffenen bringen diese Ereignisse heute eher zum Schmunzeln als zum Schaudern.

Denn weder Rentnerdasein noch Seniorenteller führen dazu, dass sich die Menschen alt fühlen. Der Zeitpunkt, ab dem man von den anderen und sich selbst als alt empfunden wird, wird immer weiter nach oben verschoben: Der 60-Jährige hält den 77-Jährigen für alt, der 70-Jährige wiederum den knapp 80-Jährigen – der Alterslimes verschiebt sich. Alter ist für viele nichts mehr, das sie selbst betrifft, sondern dasselbe wie Greisentum.

Die von KarstadtQuelle Versicherungen mit der Universität Osnabrück durchgeführte, vorliegende Studie zeigt ein hohes Maß an Gelassenheit der Betroffenen im Umgang mit dem Alter. Noch vor drei Jahren, als die repräsentative Studie zum zweiten Mal aufgelegt wurde, war die Stimmung in Deutschland von Ängsten und Befürchtungen geprägt: Deutschland könne ein riesiges Altersheim werden, zerrissen in Generationskonflikten und demographischen Unwägbarkeiten. Die öffentliche Wahrnehmung des Themas wurde

von einer kulturpessimistischen, vor einer Alterskatastrophe warnenden Publizistik bestimmt, die im Gegensatz zur Empirie stand.

Heute vergleichen wir die Daten der diesjährigen Erhebung mit anderen wissenschaftlichen Studien: Sie belegen, dass die Wirklichkeit des Alterns sich unentwegt mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und dem Zeitgeist wandelt.

Das wichtigste Ergebnis: Niemand fühlt sich alt – und die wenigsten werden auch als alt eingestuft. Der Begriff des Altseins ist dabei, aus unserer Welt zu verschwinden.



„Meine Kinder gehen jetzt ihre eigenen Wege und ich genieße wieder mehr Zeit und Freiräume.“

Hintergrund und Ziele der Studie

Seit dem Jahr 2000 untersuchen KarstadtQuelle Versicherungen die Veränderungen, die sich im Alltagsleben der Menschen über 45 Jahre durch den demographischen Wandel in Deutschland ergeben.

Unser Interesse ist jedoch nicht allein von den Geschäftsfeldern eines Direktversicherers bestimmt. KarstadtQuelle Versicherungen verfolgen das Ziel einer umfassenden Erforschung der Menschen über 45, weshalb sich unser Haus bei der Erforschung dieser Zielgruppe mit den Sozialforschern der Forschungsgruppe 50+ der Universität Osnabrück zu einer Kooperation zusammengetan hat.

Es geht uns vor allem darum, die Veränderungen dieses Wandels zu verstehen. Dabei stellt sich heraus, dass ein so fundamentaler gesellschaftlicher Umbau natürlich viel komplexer und differenzierter verläuft als angenommen: Die Menschen werden nicht einfach nur älter und die Gesellschaft vergreist nicht – solche Vorstellungen stammen aus der ersten Phase

der Forschung und liefern nur tradierte Antworten auf den Wandel. Bei näherem Hinsehen – insbesondere mithilfe empirischer Studien – zeigt sich jedoch eine faszinierende Selbststeuerungsfähigkeit sozialer Systeme.

Eines zeigen die bisherigen Studien mit aller Deutlichkeit: Wir vergreisen keineswegs und schon gar nicht droht ein »Generationenkrieg« zwischen den weniger werdenden Jungen und der Mehrheit der Alten. Es ändert sich vielmehr der Zeitpunkt des Altwerdens und damit bleibt das bisherige Verhältnis der wirklich Alten im Verhältnis zu den jüngeren Menschen in etwa gleich.

1. Der lange Weg ins hohe Alter

DAS GEFÜHLTE ALTER

Das gefühlte Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 53 Jahren. Damit fühlen sie sich noch jünger als in den Studien zuvor – und zwar um durchschnittlich etwa 10 Jahre! Frauen fühlen sich dabei noch ein wenig jünger als Männer (etwa ein Jahr). Bildung scheint das gefühlte Jungsein ebenfalls zu verlängern: Befragte mit höherem Bildungsabschluss stufen sich selbst 6 Jahre jünger ein als Volks- und Hauptschüler.

DAS GESCHÄTZTE ALTER

Kaum jemand wird von den Mitmenschen noch so alt eingeschätzt wie er tatsächlich ist: Das durchschnittliche Schätzalter liegt bei 55 Jahren – bei Männern wie bei Frauen. Damit nähern sich geschätztes und gefühltes Alter immer stärker an. Überraschend: Selbst hier gilt, dass Bildung nicht von Nachteil ist: Die höheren Bildungsschichten werden überdeutlich jünger wahrgenommen – um durchschnittlich rund 6 Jahre.

DAS GEWÜNSCHTE ALTER

Jeantragende Mitt-Siebziger sind Normalität – und doch will niemand mehr mit den Jugendlichen von

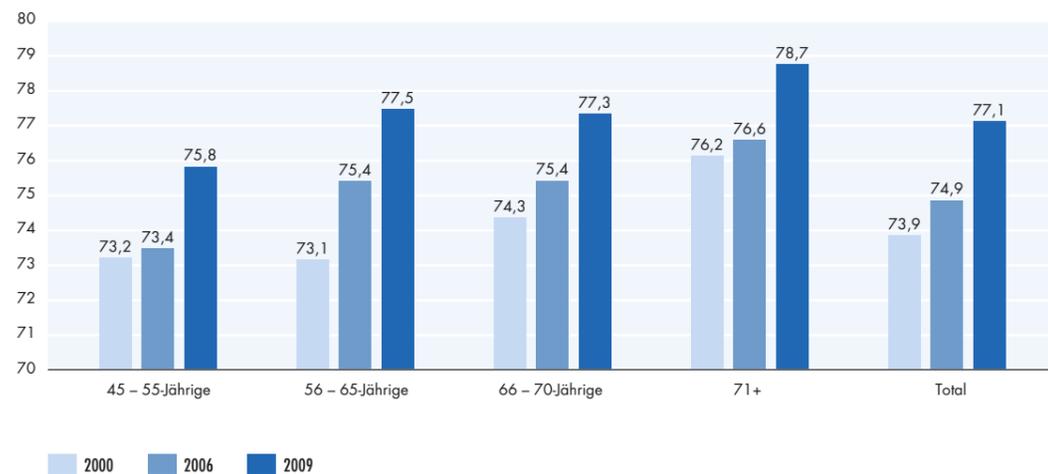
heute tauschen. Am liebsten würden sich die Befragten in einem „alterslosen Lebensalter“ zwischen 32 und 41 Jahren bewegen. Von Jugendwahn kann keine Rede sein, vielmehr wollen die meisten das Schlimmste hinter und das Schönste noch vor sich haben – ohne Unterschiede zwischen Geschlechtern oder Bildungsschicht.

AB WANN IST MAN ALT?

Die Befragten legen die Grenze zwischen „alt sein“ und „nicht alt sein“ im Durchschnitt bei 77 Jahren fest (Abb. 1).

Die Konsequenz dieser Verschiebung des sogenannten Alterslimes: Niemand ist mehr alt. Lediglich 9 Prozent aller Befragten lassen diesen Begriff für sich selbst gelten.

Abbildung 1: „Ab welchem Lebensalter ist man Ihrer Ansicht nach alt?“ (alle Befragten – Angaben in Jahren)



MITTEN IM LEBEN

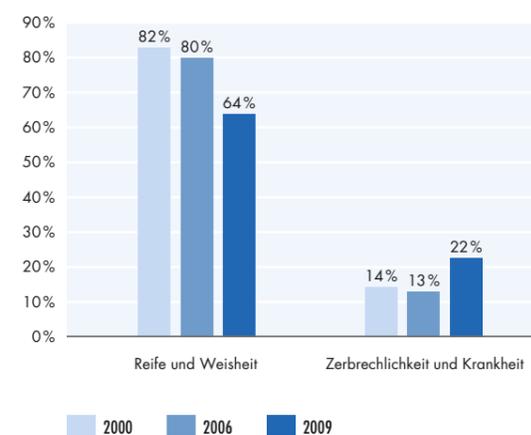
Die Erklärung dafür liegt auf der Hand: Menschen zwischen Mitte 40 und Anfang 70 sehen sich selbst mitten im Leben, in einem Stadium, das die Forscher adultes Altersspektrum nennen: Es beginnt bei etwa 35 Jahren und endet bei 80 Jahren.

Die Freie Generation ist freier denn je. Dementsprechend lässt sie sich auch nicht auf einen Begriff festlegen: Ältere Befragte fühlen sich mit dem Begriff »Senioren« am wohlsten (35 Prozent), dicht gefolgt von der Aussage „Jung geblieben“ – der einzige Begriff der in allen Alterssparten eine hohe Zustimmung erreichen konnte (durchschnittlich 35 Prozent). Alle anderen Begriffe, die den Lebensabschnitt beschreiben könnten, erreichten kaum Zustimmung.

Die Freie Generation fühlt sich „jung geblieben“, weil sie tatsächlich nicht alt ist. Denn Alter verbindet sie mit etwas vollkommen anderem als das, was die Lebenswirklichkeit der Befragten ausmacht: Das Alter ist für sie jener Zustand, in dem man gebrechlich und nicht mehr autonom über sich entscheiden kann: Das Greisenalter!

Kein Wunder, dass immer mehr Befragte diese Lebensphase mit Zerbrechlichkeit und Krankheit verbinden statt mit Begriffen wie Reife und Weisheit: Während vor drei Jahren die Befragten noch 80 Prozent diese Assoziation hatten, sind es heute weniger als zwei Drittel (64 Prozent) (Abb. 2).

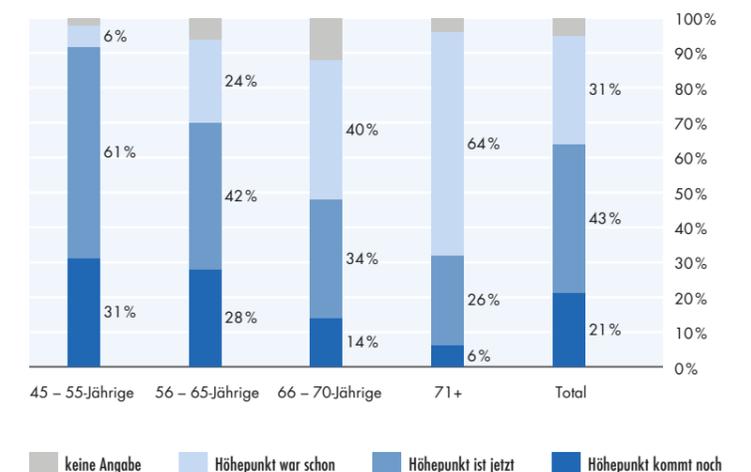
Abbildung 2: Assoziation mit dem Begriff »Alter« (alle Befragten – Angaben in Prozent)



LEBENSHÖHE- STATT WENDEPUNKT

Ihren Lebenshöhepunkt legen die Befragten in der aktuellen Untersuchung auf das Datum, an dem die Menschen bislang als alt galten: auf etwa 60 Jahre*. Das Geschlecht spielt dabei kaum eine Rolle. Grund dürfte sein, dass die Lebenserwartung von Männern und Frauen heute kaum noch auseinanderklafft – anders als bislang. Die besser Gebildeten sehen wieder einmal ihren Lebenshöhepunkt noch ein wenig später (Abb. 3).

Abbildung 3: Der Höhepunkt des Lebens allgemein (alle Befragten – Angaben in Prozent)



Die Freie Generation glaubt offensichtlich, dass sie eine stark verlängerte Lebenserwartung hat. Die Mehrzahl der Befragten erwartet wohl, mehr als 100 Jahre zu leben. Diese zutiefst optimistische Grundeinstellung der Befragten, die auch in den vorangegangenen Studien zu erkennen war, hat klare Ursachen: Das Leben macht Spaß. Und: Die Zukunft bringt Gutes.

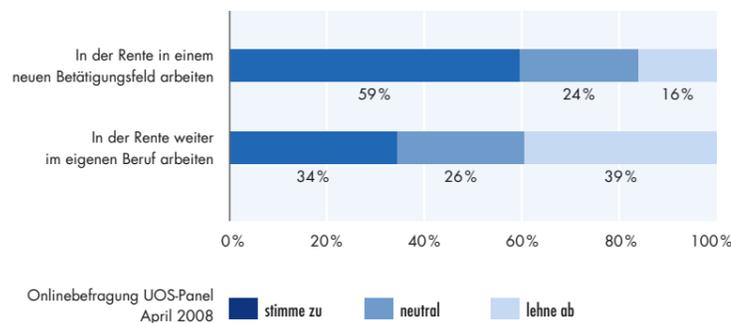
* wenn man den Durchschnitt der Antworten mit dem durchschnittlichen Lebensalter aller Befragten in Korrelation setzt

2. Wer nicht alt ist, will arbeiten ...

Wenn niemand mehr alt ist, weil sich niemand alt fühlt und auch von der Gesellschaft als nicht alt eingestuft wird – was passiert dann mit denen, die aus ihrem Beruf „altersbedingt“ ausscheiden?

Ganz einfach: Mehr als die Hälfte der Menschen über 50 Jahre (59 Prozent) will auch jenseits der Rentengrenze in einem neuen Betätigungsfeld arbeiten. Ein Drittel aller Befragten kann sich sogar vorstellen, weiter im eigenen Beruf zu arbeiten (Abb. 4). Dies belegen auch die Zahlen der 50+ Studie, die 2008 von der Universität Osnabrück mit Unterstützung der KarstadtQuelle Versicherungen durchgeführt wurde.

Abbildung 4: Arbeiten nach der Verrentung (alle Befragten – Angaben in Prozent)



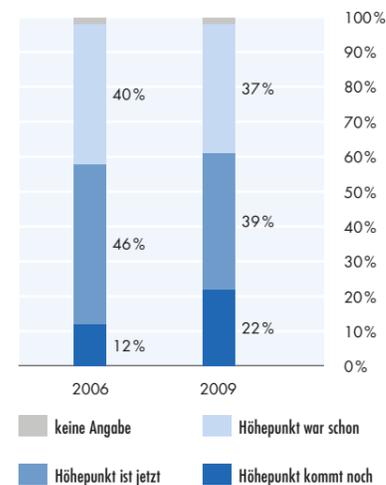
Damit entsteht eine enorme Herausforderung für das Berufssystem und den Arbeitsmarkt. Vorzeitiger Ruhestand etwa sollte das insgesamt geringere Volumen an Arbeit ausgleichen. Doch wenn ausgerechnet diese Menschen weiter arbeiten wollen, ergibt sich ein nicht zu unterschätzendes Problem.

Ehrenamtliche Arbeit scheint für die Befragten keine Lösung zu sein: Sie ist vielen immer noch zu einseitig, zu religiös bestimmt und zu wenig offen. Hinzu kommt, dass dieser Markt nicht groß genug ist für alle jene, die weiter arbeiten wollen und können.

Andere Formen der beruflichen Betätigung jenseits von Arbeitsmarkt und Ehrenamt, scheint es (noch) nicht zu geben, werden nicht diskutiert oder sind den Befragten unbekannt. Eine mögliche Perspektive im Sinne dieser Studie ergibt sich womöglich aus dem Thema „Pflegelücke“. So ist etwa ein System denkbar, bei dem die Freie Generation Leistungen gegenüber Pflegebedürftigen erbringt, dafür eine Art Gutschrift erhält, die im Fall eigener Pflegebedürftigkeit wieder eingelöst werden könnte.

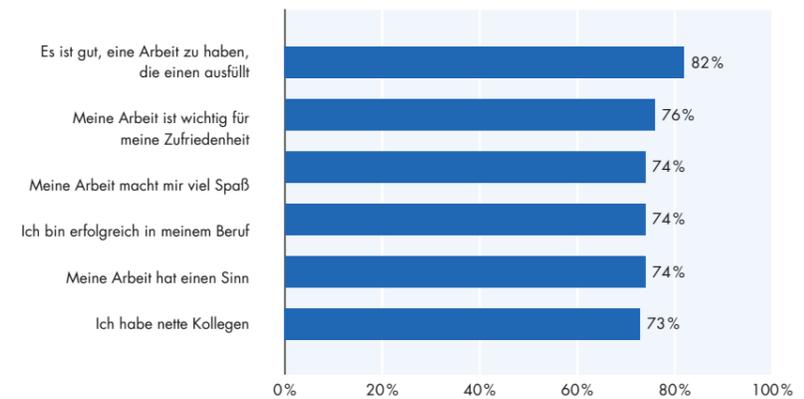
Zum starken Wunsch nach Arbeit bei Renteneintritt passt auch, dass die meisten heute sehr zufrieden sind mit ihrer beruflichen Situation: Fast jeder vierte berufstätige Befragte der 50+ Studie ist der Ansicht, den beruflichen Höhepunkt noch vor sich zu haben. Im Vergleich dazu waren es 2006 nur 12 Prozent (Abb. 5). Erneut sind die Gebildeten hier im Vorteil: Sie erwarten ihren Leistungszenit noch später als die anderen Schichten.

Abbildung 5: Höhepunkt des Lebens im Beruf (nur Berufstätige – Angaben in Prozent)



Die Freie Generation ist zufrieden mit ihrem Beruf: Über 80 Prozent der Berufstätigen haben eine positive Einstellung zu ihrer Arbeit, 74 Prozent macht die Arbeit Spaß – nahezu unabhängig von Bildungsabschlüssen und Geschlecht. Wie auch in den Jahren 2000 und 2006 erhalten jene Aussagen die höchsten Zustimmungswerte, die einen hohen Wert von Beruf und Arbeit sowie gleichzeitig eine hohe Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz ausdrücken (Abb. 6).

Abbildung 6: Aussagen zur Arbeit (ab 70% Zustimmung) (nur Berufstätige – Angaben in Prozent)



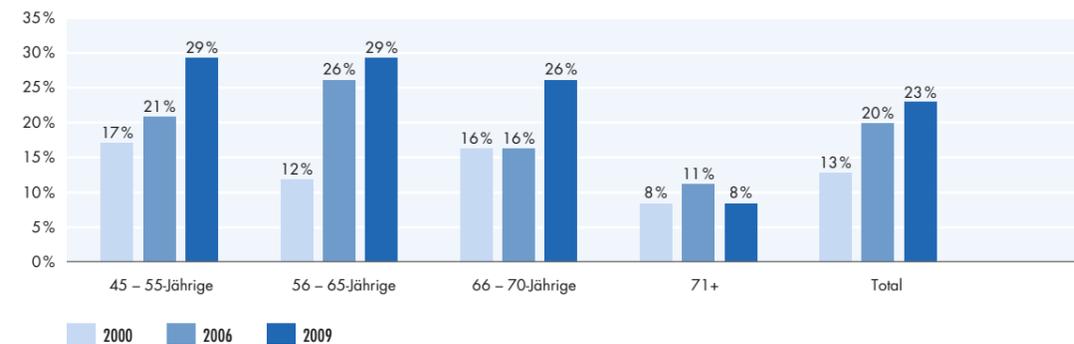
3. ... und fit bleiben

Gesundheit ist und bleibt das höchste Gut.

Die Freie Generation ist körperlich erstaunlich fit und weitgehend gesund. Dabei ist bei den Befragten über 45 Jahre ein klarer Trend hin zu einer Lebensweise erkennbar, bei der vermehrt auf Fitness, Gesundheit und Wohlbefinden geachtet wird. Was gesundheits-schädlich oder umweltgefährdend sein könnte, wird vermieden – nicht zuletzt um lange gesund zu bleiben und ein hohes Alter zu erreichen. Forscher nennen das einen „interventionistischen Lebensstil“. In jüngster Zeit wurde diese Gruppe auch als LOHAS („Lifestyle of Health and Sustainability“) bezeichnet. Die 50+ Studie 2008 der Universität Osnabrück hat

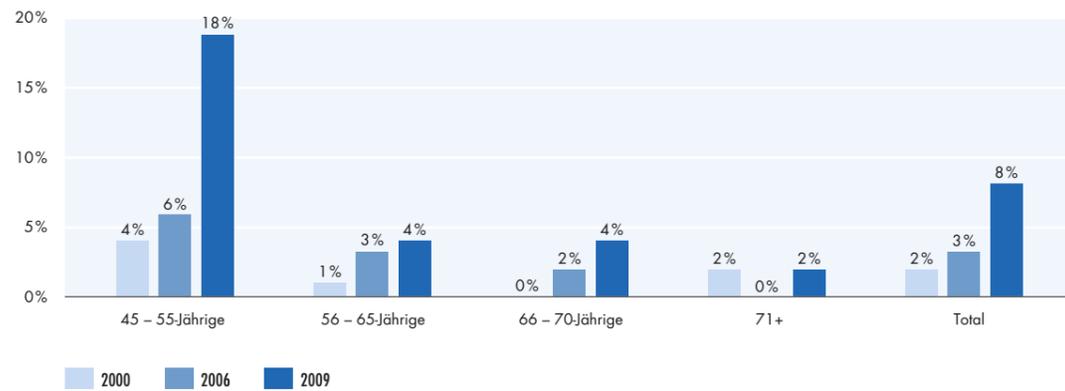
ergeben, dass ein solcher Stil von fast der Hälfte (48 Prozent) der Befragten gelebt wird, überwiegend von solchen mit höheren Bildungsabschlüssen. Dazu passt, dass körperliche Aktivitäten und Sport für die Befragten immer wichtiger werden: Jeder Dritte bis Vierte (altersunabhängig bis 70 Jahre) geht häufig oder gelegentlich in ein Fitness-Studio (Abb. 7).

Abbildung 7: „Gehen Sie häufig oder gelegentlich ins Fitness-Studio?“ (alle Befragten – Angaben in Prozent)



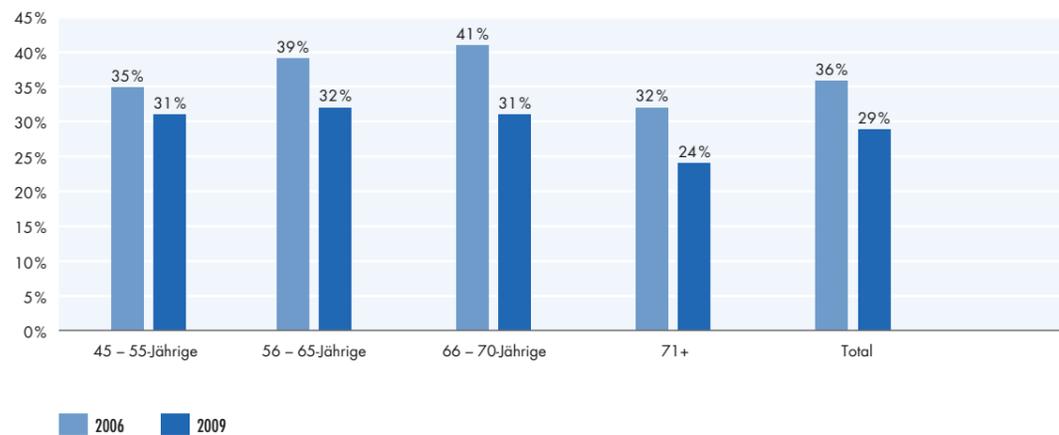
Auch Fun-Sportarten wie Inlineskaten legten in den letzten Jahren an Beliebtheit zu. Vor allem die Altersgruppe bis 55 Jahre scheint die „Frischlufte auf Rollen“ entdeckt zu haben: 2009 waren gut 18 Prozent auf Inlinern unterwegs, drei Jahre zuvor waren es nur 6 Prozent – eine Verdreifachung (Abb. 8).

Abbildung 8: „Inlineskaten Sie häufig oder gelegentlich?“ (alle Befragten, Angaben in Prozent)



Fernöstliche Entspannungstechniken indes scheinen eher auf dem absteigenden Ast zu sein. Nur noch jeder Dritte (7 Prozentpunkte weniger als 2006) ist 2009 mit Yoga-Übungen auf dem Weg zu innerer Balance und Gelassenheit (Abb. 9).

Abbildung 9: „Machen Sie häufig oder gelegentlich Yoga, Meditation oder andere Formen der Körpererfahrung?“ (alle Befragten – Angaben in Prozent)



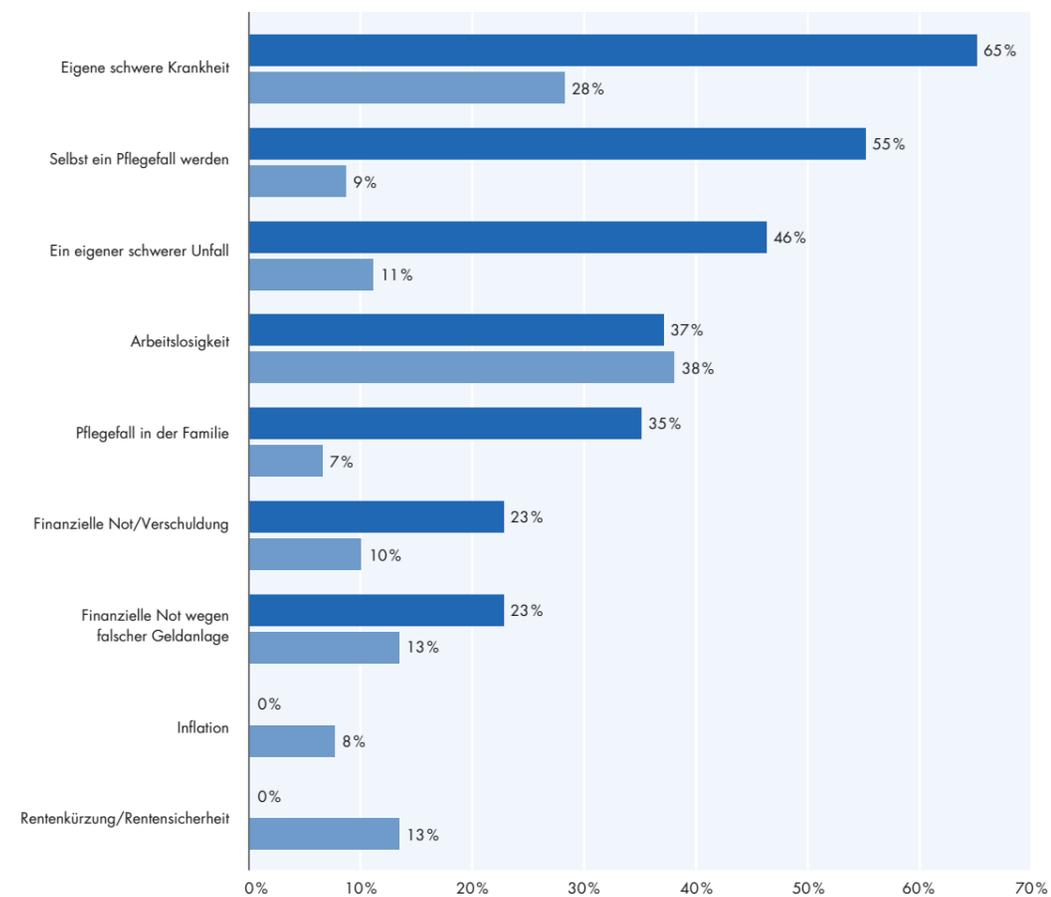
„Ein Leben ohne Sport ist für mich undenkbar. Ich will fit bleiben – am liebsten in der Natur.“

4. Katastrophe Pflegefall

Wer nicht alt ist, will auch nicht krank sein. Zwei Drittel der Befragten haben am meisten Angst vor einer eigenen schweren Krankheit – 2006 war es gerade mal jeder vierte, den dieses Schicksal beschäftigt hat. Selbst ein Pflegefall zu werden, befürchtet immerhin noch mehr als die Hälfte – vor drei Jahren

war das nur für jeden zehnten eine bedrohliche Vorstellung. Angst vor einem schweren Unfall bewegt fast die Hälfte (46 Prozent). Für einen Pflegefall in der Familie verantwortlich zu sein, beschäftigt immerhin noch mehr als jeden Dritten (35 Prozent).

Abbildung 10:
„Welche Risiken halten Sie persönlich für finanziell besonders bedrohlich?“
(alle Befragten, ungestützt – Angaben in Prozent)



Eine finanzielle Notlage wegen Fehlspekulation ängstigt 23 Prozent und damit 10 Prozentpunkte mehr als noch vor 3 Jahren – womöglich ein Reflex auf die Finanzkrise (Abb. 10).

Offensichtlich ist jedoch, dass sich die stärksten Bedrohungen mehr und mehr auf die Frage nach dauerhafter Autonomie verlagert haben. Die größte Sorge ist es, von anderen abhängig zu werden. Die Befragten wissen nur zu gut, dass sie im Pflegefall nicht

mehr in den traditionellen Netzen der (Groß-)Familie aufgefangen werden. Selbst wenn Kinder da sind – Sohn und Tochter wohnen immer häufiger zunehmend weiter vom Wohnort der Eltern entfernt.

Das Altersheim ist keine Alternative: Nicht einmal, wenn sie selbst ein Pflegefall würden, gingen 29 Prozent der in der 50+ Studie 2008 Befragten in ein Altersheim.

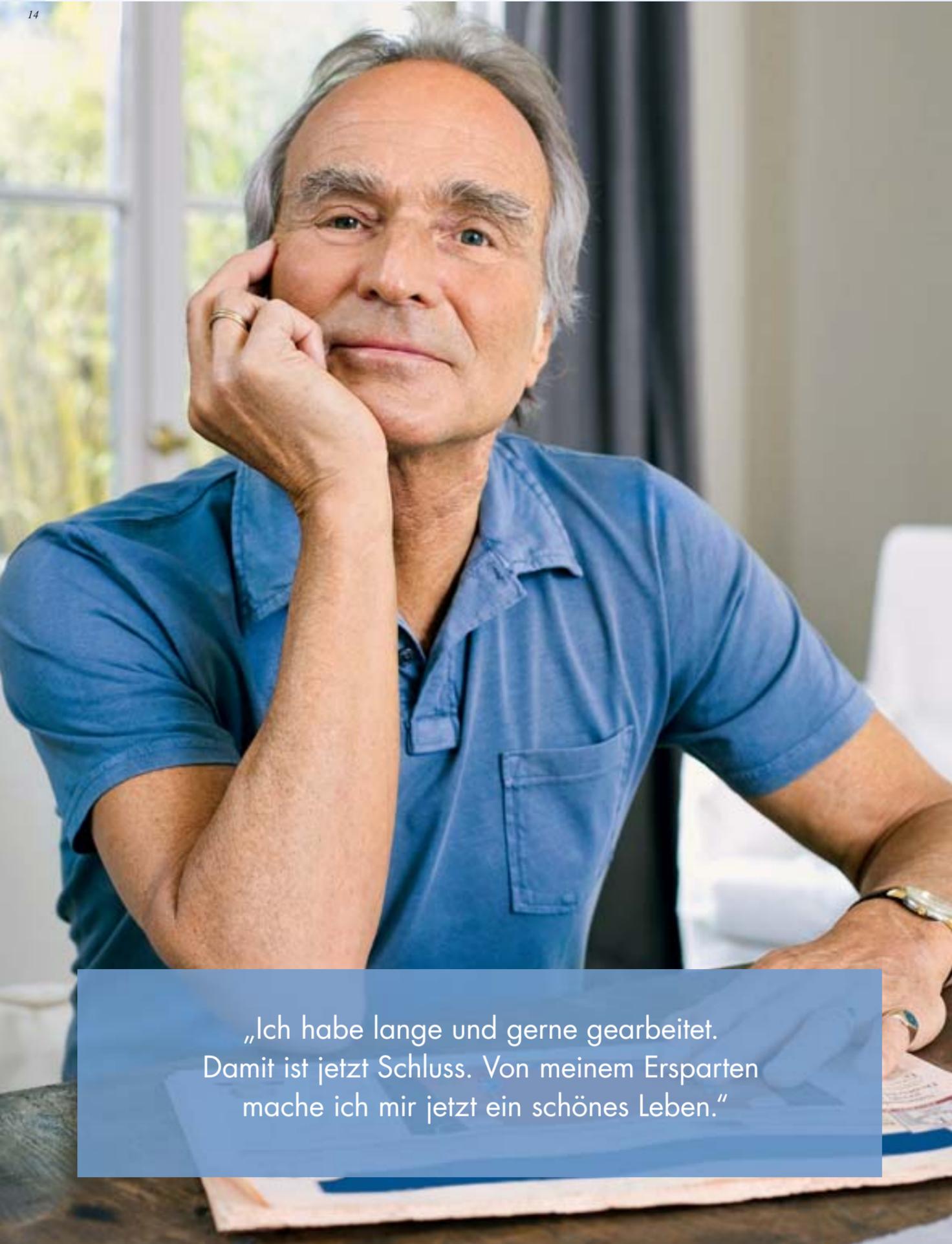
5. Risiko Pflegelücke

Das Statistische Bundesamt hat berechnet, dass angesichts der demografischen Entwicklung die Zahl der Pflegebedürftigen bis 2040 von derzeit 2,1 Millionen auf 3,4 Millionen steigen wird – das entspricht einem Wachstum der Pflegefälle um 58 Prozent. Derzeit gibt es jedoch gerade einmal rund 10.000 Pflegeheime. Die Versorgung der wachsenden Zahl an Pflegebedürftigen stellt aber nicht nur ein logistisches Problem dar, es gefährdet vor allem die finanzielle Situation der Betroffenen: Derzeit erhält ein gesetzlich Versicherter in der Pflegestufe III und bei Härtefall-Regelung monatlich 1.750 Euro. Die durchschnittlichen Kosten für die Verpflegung dieser Schwerst-Pflegefälle liegen etwa bei 3.500 Euro. Es entsteht eine „Pflegelücke“ von 1.750 Euro – jeden Monat. Die Familie entfällt, staatliche Hilfen reichen nicht aus – kein Wunder, dass manche Angst vor der Katastrophe Pflegefall haben.

Dennoch geben 86 Prozent der Befragten an, ausreichend Vorsorge fürs Alter getroffen zu haben – quer über alle Altersgruppen hinweg. Dabei lügen sich die Befragten offensichtlich selbst in die Tasche – was vielleicht auch auf die für diese Erhebung genutzte Telefonbefragung zurückzuführen ist: Kaum jemand will am Telefon zugeben, dass die eigene Vorsorge vielleicht nicht dem entspricht, was von einem guten Bürger erwartet wird. Die Ergebnisse der Online-Befragung der 50- bis 70-Jährigen im Rahmen der 50+ Studie scheinen da eher die Realität widerzuspiegeln: Anonym und ohne direkten Interviewer glauben nur noch 42 Prozent der Befragten, dass sie sich ausreichend fürs Alter abgesichert haben.

So zeigt sich, dass die beliebteste Vorsorgemaßnahme das Sparbuch ist und bleibt, gefolgt von Immobilien, der Kapital-Lebensversicherung und der privaten Rentenversicherung. Fonds und Aktien zählen bereits zu den „Verlierern“ der Finanzkrise.

Bei der Frage, welche Vorsorgemaßnahmen die Befragten noch treffen wollen, gibt die Altersgruppe der 45- bis 56-Jährigen den Takt vor: An erster Stelle rangieren, wie schon in 2006, die private Rentenversicherung und die private Pflegezusatzversicherung. Immobilien, Fonds und Aktien haben hingegen gewaltige Verluste zu verbuchen. Nur noch 8 Prozent der 45- bis 56-Jährigen können sich vorstellen, zukünftig mit Fonds und Aktien fürs Alter vorzusorgen.



„Ich habe lange und gerne gearbeitet. Damit ist jetzt Schluss. Von meinem Ersparten mache ich mir jetzt ein schönes Leben.“

6. Von wegen Vererben

Die sogenannte Erbgeneration scheint vom Vererben nicht viel zu halten: Die Einstellung, für die Nachkommen das Geld zusammenzuhalten, ist von gestern.

Mehr als ein Drittel ist der Auffassung, dass das Ersparte in erster Linie für den eigenen Lebensstandard bestimmt ist (Abb. 11). Nur noch die Hälfte (und damit 10 Prozentpunkte weniger als im Jahr 2006) sind bereit, die Früchte der Arbeit für die Kinder zu ernten

und zu lagern. Besonders auffällig: Je älter die Befragten werden, um so weniger sind sie dazu bereit – von den über 71-Jährigen stimmen nur noch 43 Prozent im Vergleich zu einst 70 Prozent zu (Abb. 12).

Abbildung 11: „Alles, was ich erarbeitet habe, habe ich vor allem für mich selbst erarbeitet.“ (alle Befragten – Angaben in Prozent)

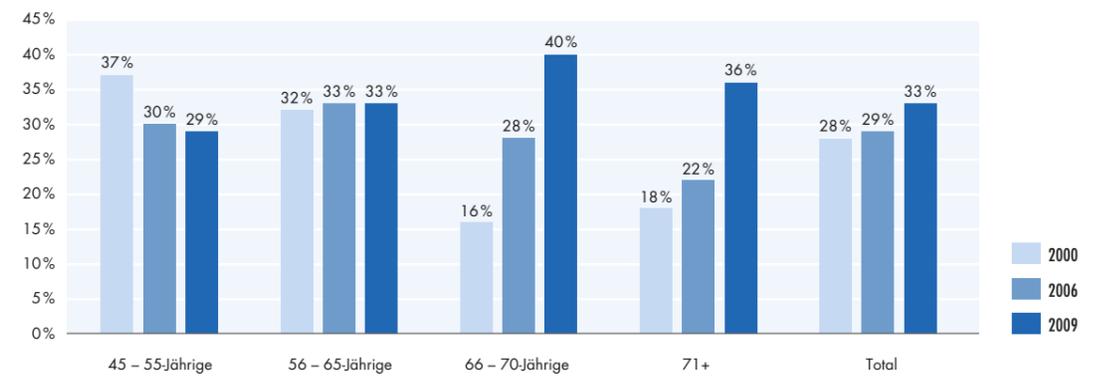
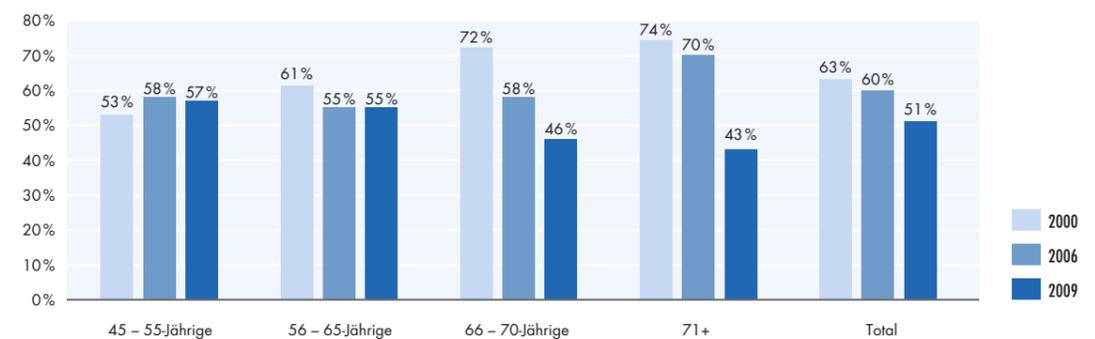


Abbildung 12: „Das, was ich erarbeitet habe, habe ich in erster Linie für meine Kinder erarbeitet.“ (alle Befragten – Angaben in Prozent)



7. Keine Scheu vorm Web

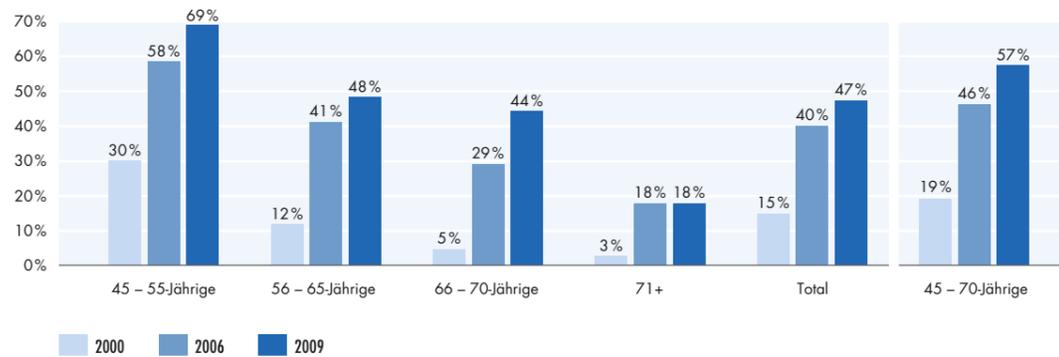
Neue Medien gehören für die Freie Generation zum Alltag. Internet ist so selbstverständlich wie Telefon und Fernsehen. Heute ist die Frage nach dem Nutzungsgrad eng verknüpft mit dem Maß der Integration in den Alltag: Wer online ist, ist integriert. Wer es nicht ist, verliert!

DAS INTERNET

Weit über die Hälfte der Befragten zwischen 45 und 70 Jahren surfen regelmäßig im Internet und nutzen Onlinedienste (Abb. 13). Vor drei Jahren waren in dieser Altersgruppe nur 46 Prozent online. Nur die

über 71-Jährigen können sich heute wie damals nicht mit dem Medium anfreunden.

Abbildung 13: „Surfen Sie häufig oder gelegentlich im Internet?“ (alle Befragten – Angaben in Prozent)



VIRTUELLER EINKAUF

Beim Online-Surfen geben vor allem die Älteren den Takt vor: Lagen die 66- bis 70-Jährigen Online-Shopper in der Vergangenheit noch auf dem letzten Rang, sind sie nun zur führenden Nutzergruppe aufgestiegen.

Insgesamt ist auch das Einkaufen im Netz zur Selbstverständlichkeit geworden: Waren es 2006 lediglich 31 Prozent der Internetnutzer über 45 Jahre, die online einkauften, so sind es heute 41 Prozent (Abb. 14).

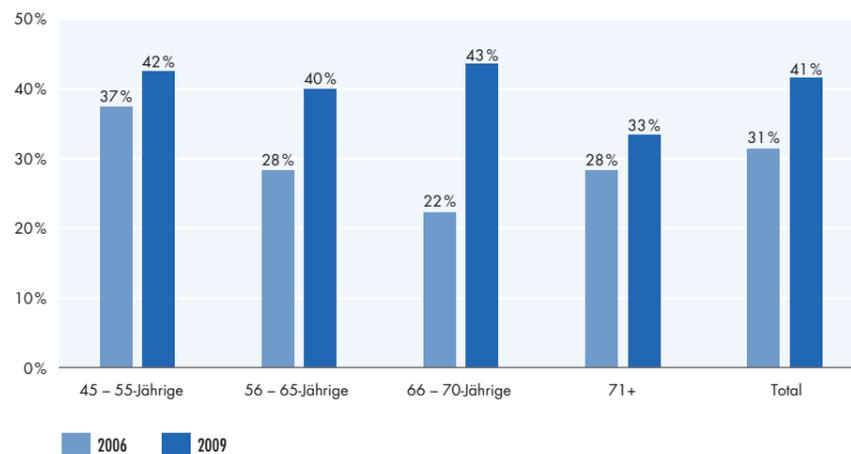


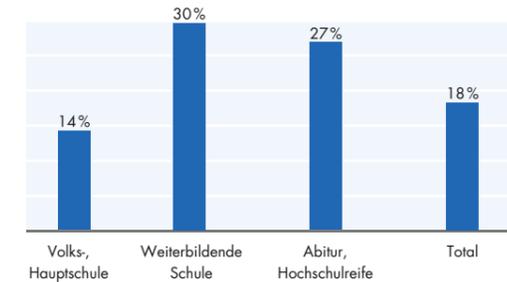
Abbildung 14: „Kaufen Sie häufig oder gelegentlich im Internet ein?“ (alle Befragten, die im Internet surfen – Angaben in Prozent)

ONLINE-ENKEL UND ONLINE-GROSSELTERN

Die Zahl der Internetnutzer über 71 Jahre hat einen starken Schichtbezug (Abb. 15). Je höher der Bildungsabschluss, desto größer die Surfleidenschaft. Dies könnte mit einem in jüngster Zeit beobachteten Phänomen zusammenhängen: Demnach lernen gerade in höheren Bildungsschichten Großeltern gern von ihren Enkeln. Gebildete Ältere beanspruchen in der Regel wenig formale Autorität und können daher häufig ein besonders gutes Verhältnis zu ihren Enkeln pflegen. Diese „belohnen“ die Großeltern damit, dass sie ihnen das Internet-Surfen lehren:

Abbildung 15: „Surfen Sie häufig oder gelegentlich im Internet?“

(alle Befragten ab 71 Jahre, Angaben in Prozent)



8. It's Party Time

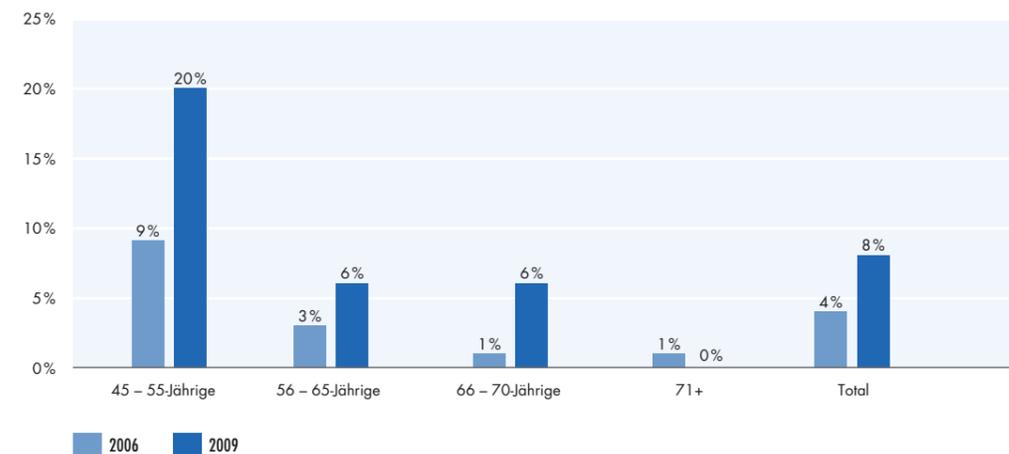
„Schau mal, jetzt kommen sie schon zum Sterben hierher.“ Der Spruch, den sich über 30-Jährige schon mal an der Eingangstür zur Disco anhören mussten, ist definitiv nicht mehr aktuell. Nicht nur die sogenannten Ü-Partys erfreuen sich großer Beliebtheit – vor allem bei den Mottopartys (Soul, Motown, etc.) findet sich offensichtlich auch die Freie Generation wieder. Jeder Fünfte der unter 55-Jährigen geht mindestens gelegentlich in die Disco (Abb. 16); die 50+ Studie 2008 zeigt, dass 14 Prozent der Befragten zwischen 50 und 70 gelegentlich auf Themen-Partys zu finden sind. Sie tun ganz offensichtlich das, was sie

als Teenager oder Twen begonnen haben: Die Rock'n Roll Kids von einst lassen es nochmal richtig krachen.

Tanzen und Partys sind das auffälligste Zeichen für Vitalität – und natürlich auch dafür, dass das Alter als einschränkendes Element in dieser Generation keine Chance hat. Tanzen und Party sind nicht zuletzt Ausdruck des Fitnesstrends – denn die früheren Sünden mit Alkohol und Rauchen lassen die klug gewordenen LOHAS artig beiseite. Und wer so Lebensfreude zeigt, lebt vermutlich besser und länger.

Abbildung 16: „Gehen Sie häufig oder gelegentlich in die Disco?“

(alle Befragten – Angaben in Prozent)





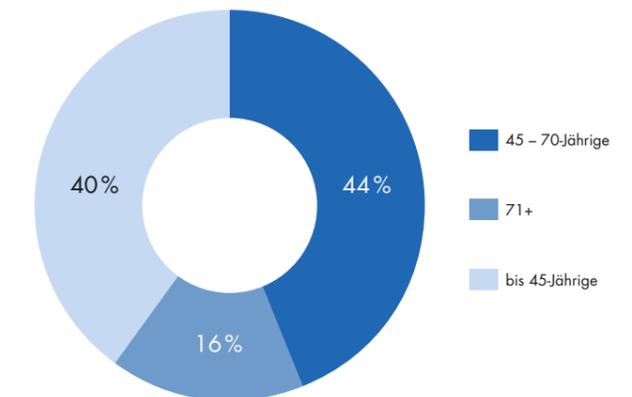
„Warum nimmt mich die Politik
zu wenig ernst?“

9. Die politische Macht der Freien Generation

37 Millionen Bürger über 45 Jahre können in diesem Jahr zur Bundestagswahl gehen. Das ist mit rund 60 Prozent fast eine Zweidrittelmehrheit unter den Wahlberechtigten in Deutschland. Darunter dürften die Wahlberechtigten zwischen 45 und 70 Jahren mit 44 Prozent die weitaus größte Gruppe bilden; die Wähler mit 71 und mehr Jahren machen demgegenüber 16 Prozent aus (Abb. 17).

Abbildung 17: Wahlberechtigte in Deutschland
(für 2009 geschätzt)

Insgesamt	62,0 Mio.	100%
45–70-Jährige	27,0 Mio.	43,5%
70+	10,0 Mio.	16%



Datenprojektion auf Basis der Bundeszentrale für politische Bildung und destatis

Das scheint ein ungeheures politisches Potenzial zu sein, der Ausgang der Wahlen könnte demnach nur noch Formsache sein. Doch der Schein trügt: Von Einigkeit keine Spur. Die größte Gruppe der Wähler zwischen 45 und 70 Jahren verhält sich anders als etwa die alten Wähler: Bei dieser Masse landet die CDU/CSU bei unter 30 Prozent. Die Grünen und die Linke können in dieser Gruppe am stärksten punkten. In dieser Altersstaffel käme eine Rot-Rot-Grüne-Koalition oder eine „Jamaika“-Koalition zustande. Wähler über 71 Jahren sind sozusagen das konservative Deutschland. Die Union kommt hier fast an die absolute Mehrheit heran.

Die beiden Gruppen tendieren zu entgegengesetzten politischen und sozialen Lage(r)n. Klar ist jedoch, dass die Wählerschaft zwischen 45 und 70 Jahren langfristig bedeutend einflussreicher sein dürfte, als die Wähler über 71 Jahren, allein schon aus quantitativer und biologischer Sicht. Und dennoch könnte es sein, dass die alten Wähler im September 2009 vielleicht zum letzten Mal eine Wahl in Deutschland entscheiden – wegen ihrer hohen Präferenz für die CDU.

10. Über den Tellerrand gedacht

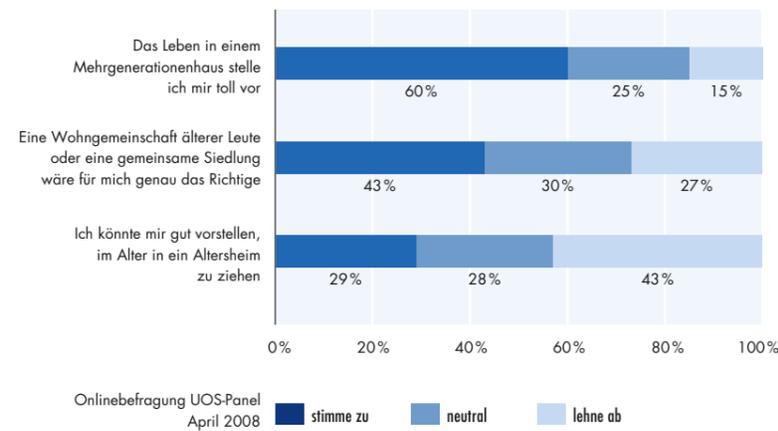
Die Freie Generation gibt sich keinen Illusionen hin: Sie weiß das Leben zu schätzen, begegnet ihm mit Vitalität und Lebensfreude – schiebt gleichzeitig das Negative aber nicht beiseite. Die Vorstellung, aus der Familie könnte jemand zum Pflegefall werden, wird als durchaus realistische Bedrohung empfunden. Selbst zum Pflegefall zu werden und dann kein soziales Netzwerk zu haben, das man kennt, dem man vertraut und das einen auffangen kann, sondern in ein Heim zu müssen, ist für viele ebenfalls präsent und eine der schlimmsten Vorstellungen.

Doch die Freie Generation jammert nicht, sie ist bereit, auch diese Probleme zu lösen. Für immerhin mehr als 40 Prozent der Befragten, ist eine Alters-WG genau das Richtige. Fast zwei Drittel (60 Pro-

zent) sind noch experimentierfreudiger: Sie können sich vorstellen, in einem Mehrgenerationenhaus oder einer Mehrgenerationensiedlung zu leben (Abb. 18).

Sicher werden solche Experimente nicht alle erfüllend finden. Bei der Mehrheit der älteren Befragten der Freien Generation über 71 Jahre (74 Prozent) kommen Wohnexperimente nicht gut an. Sie bevorzugen die traditionellen Lebensformen des Ruhestands.

Abbildung 18: Neue Lebensformen (alle Befragten – Angaben in Prozent)



Untersuchungsmethode und Stichprobe

Die vorliegende Studie »Die freie Generation 2009« basiert auf einer repräsentativen Telefonumfrage (CATI), die im Frühjahr 2009 mit einer 18-tägigen Feldzeit (9.1.2009 bis 27.1.2009) durch die ARIS UMFRAGEFORSCHUNG/Markt-, Media- und Sozialforschungsges. mbH erhoben wurde.

Um eine möglichst hohe Vergleichbarkeit mit den Vorgängerstudien »Die freie Generation 2000 und 2006« zu erreichen, wurden sowohl die Untersuchungsmethode als auch die Stichprobe abermals kongruent angelegt. Die Grundgesamtheit der Stichprobe ergibt sich somit erneut aus der in Privathaushalten lebenden, deutschsprachigen Wohnbevölkerung im Alter ab 45 Jahre mit Festnetz-Telefonbesitz innerhalb der politischen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland.

Die Stichprobenbildung erfolgte durch die Ziehung einer repräsentativen, proportionalen Zufalls-Stichprobe, die geschichtet nach Bundesländern und Regierungsbezirken und unter Beachtung von BIK-Gemeindegrößenklassen zu einer hohen regionalen Repräsentativität führt und damit das Untersuchungsgebiet der Bundesrepublik Deutschland besonders gut widerspiegelt.

Innerhalb des so gewonnenen Stichprobenumfangs von 1.003 Interviews wurden im Anschluss an die Datenerhebung strukturelle Abweichungen, wie in den Jahren 2000 und 2006, durch faktorielle Gewichtung ausgeglichen. Die so erzielte Repräsentativität der vorliegenden Studie bildet die Voraussetzung zum Vergleich mit den vormals erhobenen Befragungsergebnissen aus »Die freie Generation 2000 und 2006«. Darüber hinaus wurde eine Segmentierung der verschiedenen Themen nach dem Primärmerkmal »Alter« sowie den Merkmalen »Geschlecht« und »Schulabschluss« vorgenommen um auch hier eine möglichst hohe Vergleichbarkeit mit den Vorgängerstudien zu erreichen.

Die genaue Verteilung der Stichprobe nach Geschlecht, Alter, Haushaltsgröße, Berufstätigkeit und Schulabschluss gibt die folgende Tabelle wieder:

Abbildung 19: Stichprobenverteilung

GESCHLECHT	männlich	45,0%
	weiblich	55,0%
ALTER	45 – 55 Jahre	35,3%
	56 – 65 Jahre	24,2%
	66 – 70 Jahre	13,9%
	71+ Jahre	26,5%
	keine Angabe	0,7%
HAUSHALTSGRÖSSE	1-Personenhaushalt	25,4%
	2-Personenhaushalt	51,1%
	3+Personenhaushalt	22,8%
	keine Angabe	0,7%
BERUFSTÄTIGKEIT	Erwerbstätige*	39,3%
	Rentner	52,8%
	Hausfrau/Hausmann	5,4%
	Sonstige (z. B. arbeitslos)	2,5%
	keine Angabe	0,7%
SCHULABSCHLUSS	Volks-, Hauptschule	53,0%
	weiterbildende Schule	29,2%
	Abitur, Fach-, Hochschulreife	15,7%
	keine Angabe	2,2%

*Vollzeit, Teilzeit und geringfügig Beschäftigte

Resümee

■ Die Freie Generation lässt den Begriff „Alter“ für sich nicht gelten: Alt ist, wer ein Greis ist. Bestätigt wird die Freie Generation in ihrer Selbsteinschätzung durch die Öffentlichkeit: Fast niemand wird noch so alt geschätzt wie er tatsächlich ist – meist liegen die Einstufungen 10 Jahre unter dem realen Alter.

■ Der Höhepunkt des Lebens hat sich ebenfalls nach hinten verschoben: Jetzt wird er zu einem Zeitpunkt erlebt, zu dem noch vor wenigen Jahren die Menschen als alt eingestuft worden sind – mit etwa 60 Jahren.

■ Das Selbstverständnis der Freien Generation ist ausgeprägt: Diese Altersgruppe lässt sich selbst nicht unter einem Begriff zusammenfassen. „Best Ager“, „Junge Alte“ oder gar „Generation Kukident“ gehen an der Gruppe vorbei.

■ Wer kein Alter kennt, verhält sich danach. Die Freie Generation achtet auf sich, treibt Sport, stellt sich auch mal auf Inlineskater. Selbstverständlich ist auch der Weg in die Disco, um dem guten Lebensgefühl durch Tanz und Party Ausdruck verleihen zu können. Und, dass die Gruppe der 66- bis 70-Jährigen mittlerweile die stärksten Online-Shopper sind, verwundert nur durch das rasante Tempo, mit dem diese Gruppe von dem letzten Platz auf den ersten gelangt ist.

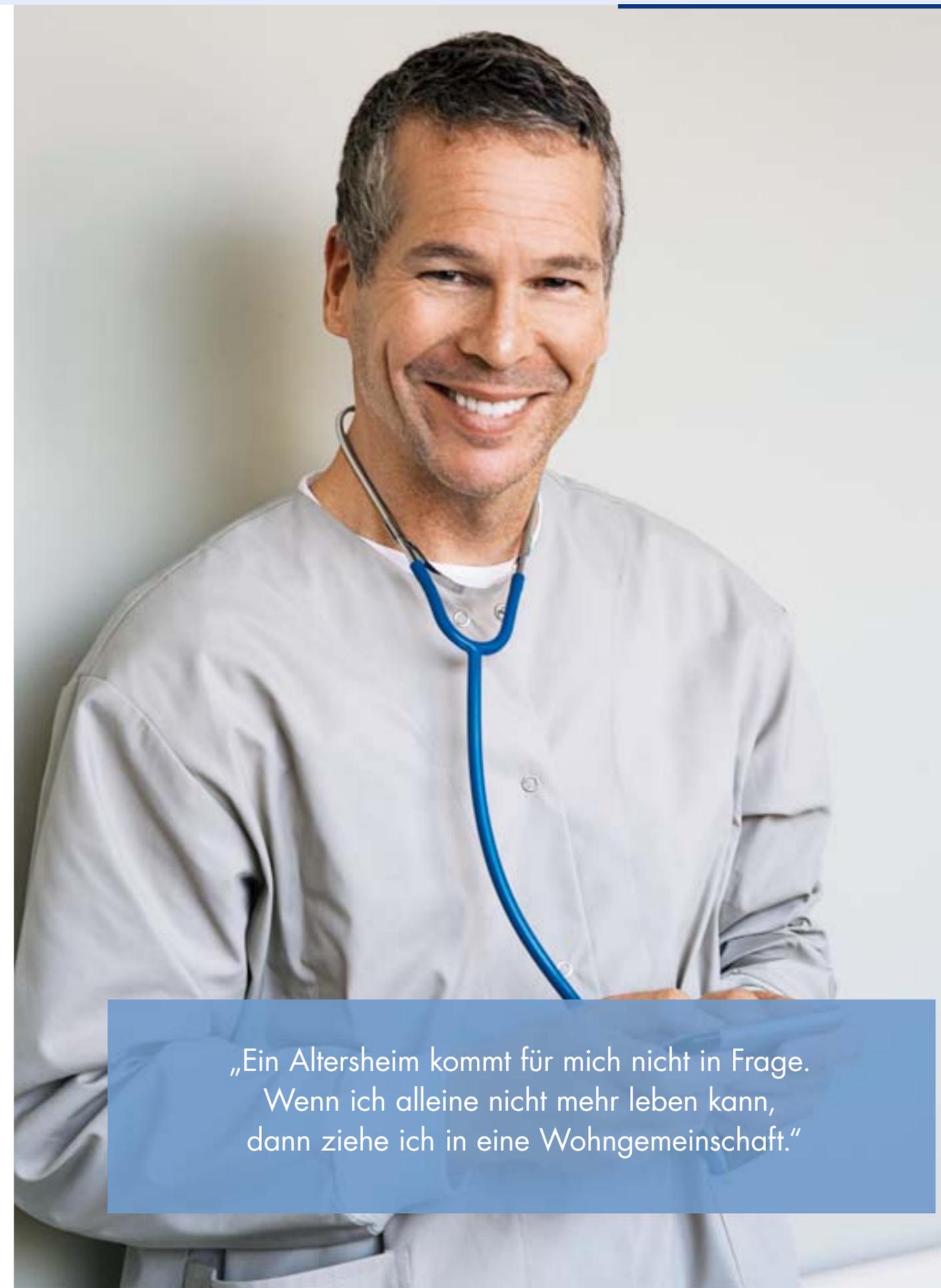
■ Wer so unverkrampft mit der Vielzahl an Lebensjahren umgeht, sieht im Vergleich zu früheren Studien natürlich auch andere Probleme, mit denen es sich zu beschäftigen gilt:

Gedanken macht sich die Freie Generation vor allem über die Themen Krankheit und Pflegebedürftigkeit. Das Thema „Pflegelücke“ – finanzielle Probleme bei der Deckung des Bedarfs und Überforderung des Pflegesystems – haben nahezu alle Befragten vor Augen. Sie wissen auch, dass etwa die Strukturen von Großfamilien längst nicht mehr vorhanden und damit auch keinen Schutz mehr bieten können. Der Weg ins

Altersheim ist für die meisten jedoch keine Alternative. Vielmehr kann sich schon jetzt die Mehrheit vorstellen, in einem Mehrfamilienhaus zu leben oder mit anderen Wohnformen zu experimentieren.

■ Die Freie Generation will arbeiten – auch weit über die Rentengrenze hinaus. Für ehrenamtliche Tätigkeiten können sich dabei nur die wenigsten erwärmen. Der klassische Arbeitsmarkt indes dürfte außerstande sein, die Menge an Arbeitswilligen der Freien Generation aufzunehmen. Ein Ansatz könnte in einem System bestehen, dass es den Aktiven und Gesunden der Freien Generation ermöglicht, auf eine Art Pflegekonto einzuzahlen, von dem sie bei späterem Bedarf Abhebungen tätigen könnten – in Form von Geld oder Gutschriften für erbrachte Leistungen.

Die Freie Generation ist freier denn je – sowohl in finanzieller Hinsicht als auch im Kopf. Sie lässt sich in kein Schema pressen – und wird damit fester Bestandteil einer Gesellschaft, die sich ebenfalls immer weniger in Gruppierungen einordnen lässt. Je früher dies die Gesellschaft erkennt, umso einfacher und unverkrampfter wird der Umgang mit der Freien Generation. Menschen, die in der Mehrzahl davon überzeugt sind, dass sie all das, was sie geschaffen haben, für sich selbst getan haben, sind auch niemandem Rechenschaft schuldig. Aufgrund der demographischen Entwicklung von Deutschland als kollektivem Altersheim zu reden, entbehrt also jeder Grundlage. Wenn es eines Schlagwortes bedarf, dann vielleicht das, dass die Freie Generation als Vorbild für ein verantwortungsvolles, lusterfülltes und gleichzeitig problembewusstes Leben dienen kann.



„Ein Altersheim kommt für mich nicht in Frage. Wenn ich alleine nicht mehr leben kann, dann ziehe ich in eine Wohngemeinschaft.“

KarstadtQuelle **Versicherungen**

DIE FREIE GENERATION 2009
DAS LEBENSGEFÜHL DER MENSCHEN AB 45 JAHRE

EINE EMPIRISCHE STUDIE

Durchführung der Studie

Prof. Dr. Dieter Otten, M.A.

Nina Melsheimer, M.A.

Wassja Weiß, M.A.

Forschungsgruppe 50+

Universität Osnabrück (UOS)

ARIS UMFRAGEFORSCHUNG

Markt-, Media- und Sozialforschungsges. mbH, Hamburg

Redaktion

Frank Roth, Leiter Unternehmenskommunikation

KarstadtQuelle Versicherungen

Durchgeführt im Auftrag von

KarstadtQuelle Versicherungen

Unternehmenskommunikation

Karl-Martell-Straße 60

90431 Nürnberg

Tel.: +49 (0) 911/148-1873

Fax: +49 (0) 911/148-148-1873

E-Mail: freie.generation@kqv.de

www.kqv.de